

# Der US – General

## Von Schlossermeister Michael Bübl

Ich saß wie jeden Tag im Morgengrauen, so um halb 11 am Vormittag in meinem Geschäft und hoffte inständig, dass sich bis zwei Uhr kein Kunde zu mir verirren sollte und auch kein Telefon darf läuten. Nachmittag ist für mich Morgen und so weiter. Bei Gott ich bin kein Morgenmensch. Ich wollte nur meinen Kaffee schlürfen, ein paar Zeilen lesen und, wenn es mir Spass macht, ein paar meiner Werkzeuge reparieren oder einfach nur an diversen Schlössern rumbasteln. Es ist meine Zeit der Besinnung, der Ruhe und Muße. Am Nachmittag wird es dann hektischer, lauter und turbulenter. Seit Jahren wiederholt sich dieser Rhythmus, ich kenne den unbarmherzigen Tagesablauf der Schlossknacker. Es wäre ein ganz normaler Tag geworden, wenn nicht genau in dem Moment, als ich den dritten Milchkaffee aus meiner Monstertasse mit riesigem Genuss in meine durstige durch Nacharbeit ausgetrocknete Kehle schüttete, das verhasste Telefon klingelte. Unwillkürlich erschrak ich, zuckte zusammen und ein Schwall Kaffee ergoss sich über meinen Kapuzensweater. „Wer stört mich, wer wagt es, mich jetzt in meiner heiligen Stunde anzurufen?“ Nach dem 15 mal läuten war ich mir sicher, dass es garantiert kein Kunde sein kann, dafür war der Anrufer zu hartnäckig. Ich ließ es noch zur Sicherheit noch 5mal klingeln, dann konnte ich es wagen und den Hören abnehmen. „Hallo“, raunte ich mit heiserer Stimme ins Telefon.

*„Hello, here is General Dubber speaking. May I talk to Mister Bübl?“*

Ich hatte einen Schock, bitte nicht schon wieder so ein armer Irrer, der English redet, dachte ich mir. Seit Jahren tauchen immer irgendwelche seltsamen Typen auf, die nur englisch reden, obwohl sie Wiener sind und auch niemals wo anders gelebt haben. Den Grund für dieses Verhalten kann ich nicht erklären. „Sprechen Sie deutsch mit mir!“ antwortete ich barsch. Deutsch mit dem Anrufer zu sprechen ist für mich schon ein gewaltiges Entgegenkommen, denn normalerweise spreche ich keine Fremdsprache, sondern ausschließlich Wienerisch.

*„Hallo, hier spricht General Wilson Dubber. Kann ich bitte mit Mister Bübl sprechen?“*

klang es aus dem Telefon mit starkem amerikanischen Akzent. Na bitte, geht ja!, dachte ich und konnte mir nicht erklären, was das zuerst mit englischen Gequassel zu bedeuten hatte. „Das tun Sie bereits, warum rufen Sie mich an, ich frühstücke gerade.“

*„Sind Sie der Locksmith, der na wie sagt man bei euch der ah, ah der Schlossermeister, da habe ich aber Glück Sie am Apparat zu haben, ich freue mich sehr Sie sofort zu erreichen, haben Sie etwas Zeit für mich ich hätte etwas zu besprechen mit Ihnen!“*

*„Ja, Ja ich habe Zeit, wer spricht noch mal, bitte?“*

*„Mein Name ist Wilson Dubber und ich bin General der Armee der Vereinigten Staaten von Amerika, ich rufe aus Berlin an.“*

*„Sie sind General und rufen aus Berlin an, was kann ich tun für Sie?“*

*„Herr Schlossermeister, bitte hören Sie mir zu. Sie müssen mir unbedingt helfen, ich habe einen Auftrag für Sie. Bitte kommen Sie zu mir nach Deutschland, ich lasse Sie einfliegen.“*

Der Mann sprach zwar sehr gut Deutsch, der amerikanische Akzent war dennoch sehr deutlich ohne jeden Zweifel echt. Ob er wirklich General der amerikanischen Armee war konnte ich nicht feststellen, woher er anrief schon. Auf dem Display meines Telefons stand 0049 30XXXXXX, eindeutig Berlin.

*„Herr Dubber ich kann Ihnen nicht folgen, was meinen Sie genau, meinen Sie ich soll zu Ihnen nach Deutschland kommen, oder haben Sie eine Arbeit hier in Wien für mich?“*

*„Nein, nein nicht in Wien, Sie müssen die Arbeit hier bei mir in Berlin erledigen. Es geht nicht anders, das Objekt ist ortsgebunden, Sie müssen herkommen. Sagen Sie mir wann Sie Zeit haben, ich arrangiere die Flüge, natürlich erste Klasse.“*

Nach meiner Menschenkenntnis und nach meinem wirklich geschultem Gehör war ich mir sicher, dass der Mann wirklich ein Militarist war, so präzise drückte er sich aus.

*„Herr Bübl, am Telefon kann ich Ihnen keine Details mitteilen. Mir ist Ihr Honorar klar, außerdem sind alle Spesen extra und Sie wohnen kostenlos in einer Offiziersunterkunft. Nennen Sie mir den erstmöglichen Termin, wann hätten Sie Zeit“*

*„Herr General kann ich Sie in einer halben Stunden zurückrufen, Ihr Anruf kommt für mich etwas überraschend.“* Diese Vorgangsweise ist üblich, so kann ich mir der Richtigkeit sicher sein. Wie versprochen, wählte ich die deutsche Telefonnummer. Es meldete sich eine überaus freundliche weibliche Stimme, die mich sofort zu General Dubber durchstellte. Nach kurzem Knacken in der Leitung, hörte ich Dubbers Stimme. *„Oh Hallo, Mister Schlossermeister, wie sieht es aus, wann können Sie zu mir kommen?“*

*„Heute ist Freitag, ab Dienstag habe ich Zeit“*

*„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen und für die Annahme des Auftrags! Meine Sekretärin lässt Flüge für Sie hinterlegen am Flughafen. Sie werden dann hier abgeholt.“*

Ich wollte unter keinen Umständen in ein Flugzeug steigen. Zum Ersten hasse ich fliegen, zum Anderen muss ich mit dem Auto fahren, das etwas Werkzeug muss mit. Dubbers rechte Hand verstand meinen Standpunkt und gab mir eine Adresse in Berlin.

Dieser seltsame Auftrag reizte mich, und ich war neugierig um welche Art von Arbeit es sich handeln könnte. Montag Abend war meine Geräte und Werkzeug verstaut und Dienstag Nachmittag meldete ich mich bei der Berliner Adresse, einer amerikanischen Kaserne.

Ein schlanker großer Mann um die 50 in imposanter Paradeuniform empfing mich herzlich.

*„Guten Tag, ich bin General Dubber, danke vielmals für Ihr Kommen!“*

Bei einer kleinen Köstlichkeit im Offizierskasino erfuhr ich nun endlich mehr.

*„Herr Meister, ich bin ein hoher Offizier und gehöre zu den gefährdeten Personen. Bis jetzt wohnte ich hier in der Kaserne. Meine Familie wird einige Jahre hier in Deutschland bleiben und deshalb habe ich ein kleines Haus gekauft. Einige Securityfirmen hatten von mir den Auftrag bekommen, diese Villa vor Einbruch und Überfall zu sichern. Die Arbeiten sind nun abgeschlossen und kommen Sie ins Spiel. Ich bitte Sie, Herr Schlossermeister, versuchen Sie in mein Haus einzubrechen. Erst wenn Sie sagen, dies ist unmöglich, lasse ich meine Familie holen. Was halten Sie davon?“*

Dieser Auftrag überraschte mich keineswegs, Sicherheit eines Objektes zu überprüfen kommt des öfteren vor.

*„Gerne Herr General, wann kann ich mir das Haus ansehen?“*

Die Villa in Charlottenburg, einen der schönsten Stadtteile der Stadt, war prächtig. Mein erster Blick fiel auf die Eingangstüre, an der ich keinerlei Schloss entdecken konnte. Nur im windgeschützten Vorgarten ein unauffälliger Fingerprint Sensor. Das Schloss arbeitet mit biometrischen Daten. Das modernste System derzeit, war mein erster Gedanke.

Der General drückte seinen Daumen auf den kleinen Scanner und das Eingangstor entriegelte mit schweren Klacken. *„Einen Moment Herr Dubber, ich möchte einmal um das Haus herumgehen“*, bat ich. Kein Kellerfenster, keine Hintertüre, alles mit harten Beton zugemauert, auch sonst kein auffälliger Schwachpunkt. *„Um welche Art Fenster handelt es sich?“* fragte ich.

*„Das werde ich gerne zeigen,“* schmunzelte er und wir betraten das Haus. Die Eingangstüre war sicherlich 15 Zentimeter starker harter Stahl, ähnlich einer Tresortüre. Im Keller des Hauses hielt der Mann dann sein Versprechen und führte mir die Qualität der Fenster vor. Ein einzelnes Fenster war zu Testzwecken in einer freistehenden Ziegelwand eingemauert. Daneben stand ein 15 KG schwerer Riesenhammer. Der General nahm dieses Ungetüm schwang es dreimal ähnlich eines olympischen Hammerwerfer um sich herum und lies den

Vorschlaghammer dann gegen das Fenster krachen. Nichts, es geschah nichts. Kein Riss, kein Sprung, keine Splitter. „*Bitte tun Sie sich keinen Zwang an, schlagen Sie zu!*“ befahl mir Dubber. „*Mehrfachgeschichtetes Panzerglas, absolut bruchssicher, wenn Sie darauf bestehen feuere ich meine Dienstwaffe ab, aber das Glas ist schusssicher, garantiert, alles schon getestet!*“

Mein folgender Rundgang durchs Haus zeigte mir keinen noch so kleinen Schwachpunkt oder Ansatzmöglich für ein Eindringen. Nichts wurde vergessen, an alles wurde gedacht. Echte deutsche Wertarbeit, dachte ich mir. Neben diesen mechanischen Sicherungen kommt noch eine Außenhautalarmanlage, die das gesamte Gebäude wie unter einen Glassturz nimmt und jeden Angriff sofort an die Polizei und an den US Stützpunkt meldet.

„*Herr General,*“ sagte ich, „*dieses Haus ist das sicherste Gebäude das ich kenne, Sie können ohne Gefahr hier einziehen.*“

„*Danke für Ihre erste Analyse, aber das genügt mir nicht. Bitte*“, sprach der General und sah mich todernt an, „*bitte brechen Sie bei mir ein!*“ Als Anreiz legte der Mann in Uniform ein gewaltiges Geldbündel auf einen Tisch. „*Wenn es Ihnen gelingt das Geld in Ihren Besitz zu bringen, gehört es Ihnen und eine Fahrt ins Disneyland gibt es als Draufgabe!*“ Die hohe Summe wäre gar nicht notwendig gewesen, denn ich hatte zu diesem Zeitpunkt längst Blut gerochen, es ist wie ein Fieber. Eine Sucht, die nur echte Safeknacker verstehen und in sich haben. Ich muss es schaffen, ich muss ins Haus des Generals eindringen können. „*Ok Herr General, ich hole mir mein Honorar und Sie können ab jetzt nichts mehr dagegen tun!*“ sagte ich und mein Gehirn begann zu arbeiten. Ich muss und werde einen Weg finden. Nichts ist absolut sicher, einen Schwachpunkt gibt es immer, und den werde ich finden. In meinem Quartier fing ich an die ersten Pläne zu schmieden und wieder zu verwerfen. Kein mechanisches Schloss, bedeutet kein Schlossknacken, das ist schlecht für mich. Das Fingerabdruckschloss funktioniert nur mit Dubbers Daumenabdruck. Ein Umprogrammieren ist unmöglich, dazu braucht man wieder den Fingerprint und die verschlüsselte Software. Selbst ein abgeschnittener Daumen würde einen Verbrecher nicht helfen. Das Gewebe muss leben, der Tiefenscanner erkennt sofort, ob der Finger lebt oder tot ist. Eine Täuschung ist nicht möglich. Einen anderen Eintrittspunkt hat dieser Bunker, als Haus getarnt, nicht. Durchs Fenster unmöglich, keine Terrassentür, nicht einmal durch die Wand könnte man stemmen. Der ganze Sockel bestand aus Stahlbeton. Keine Chance also für eine Alternative, es blieb nur die Türe. Aufbrechen oder mit einer schweren hydraulischen Ramme aufdrücken konnte man sofort vergessen, es würde sogar Stunden dauern die Stahltüre aufzuschweißen. Als zusätzliches Hindernis war dieses moderne Alarmsystem vorhanden. Die Anlage ist so scharf

gestellt und schlägt sogar an, wenn sich zwei Schmetterlinge aufs Fensterbrett setzen, vermutete ich. Dieser Auftrag war eine echte Herausforderung. Nach einigen Stunden intensiven Nachdenken stand für mich fest, es gibt nur einen Weg. Ich musste den Daumenscanner überlisten, aber wie? Den nächsten Tag schlenderte ich durch die Strasse Berlins, genoss einen Kaffee am Kurfürstendamm, um meine Gedanken zu ordnen. Wenn das Schloss nur mit dem Daumenabdruck funktioniert muss ich den Fingerabdruck vortäuschen. Der erste Schritt in meinem Plan war also den Fingerabdruck von Dubber zu bekommen. Das war nicht weiter schwierig für mich, oft genug war ich mit der Kriminalpolizei unterwegs und wußte genau, wie man das anstellt. Ein Daumenabdruck müßte von ihm noch in meiner Unterkunft sein, wir hatten zusammen ein Begrüßungsgetränk genommen. Das Glas stand noch da, wenn es nicht klappte wäre es nicht schlimm. Eine Flasche, eine Toilettenspülung, ein Lichtschalter, mit etwas Chemie lässt sich sogar auf einem Blatt Papier ein brauchbarer Abdruck erkennen. In einem kleinen Geschäft besorgte ich mir einen feinen Haarpinsel und Aluminiumpulver. Das Aluminiumpulver verteilte ich mit dem Haarpinsel und blies vorsichtig auf den vermeintlichen Daumenabdruck auf dem Trinkglas und Jawohl! Das anhaftende Fett des Fingers bindete den Staub. Der Abdruck kam gut heraus und wurde optimal sichtbar. Mit meiner Digitalkamera machte ich ein hochauflösendes Foto vom Abdruck. Zur Sicherheit legte ich noch einen Klebestreifen auf den Abdruck und zog in ab. Den Streifen klebte ich auf weißen Karton, eben so wie man es früher machte. Das Digitalfoto überspielte ich auf meinen Laptop und den auf Karton gebannten Abdruck scannte ich ein. Trotz der hohen Auflösung war leider war die Qualität beider Bilder nicht optimal. Die Profillinien waren teilweise unscharf und an manchen Stellen unterbrochen. Ich entschied mich den gescannten Abdruck zu bearbeiten und musste jede Linie des Fingerrillen einzeln nachziehen. Die nächsten Stunden verbrachte ich vor dem Bildschirm, und viel Mühe und Geduld gelang es mir einen perfekt digitalisierten Fingerabdruck des Generals zu besitzen. Ein gutes Bildbearbeitungsprogramm war mein Assistent.

Jetzt machte ich mich daran eine Matrize herzustellen. In einem Bürocenter lieh ich mir einen soliden Laserdrucker und kaufte Klarsichtfolien. Mit der höchst möglichen Auflösung druckte ich den Daumenabdruck auf die Klarsichtfolie. Die erste Sichtkontrolle war zufriedenstellend, denn bedingt durch die fette Einstellung, war der Aufdruck auf der Folie deutlich erhaben. Der Ausdruck müßte als dreidimensional Gussform zu gebrauchen sein, so meine Einschätzung. Um das geeignete Abgussmaterial zu finden probierte ich mehrere Flüssigkeiten aus, bis mich meine Versuche zu Holzleim führten. Den handelsüblichen Leim mengte ich Glycerin bei, um ihn flüssiger und leichter verarbeitbar zu machen. Den Holzleim

verteilte ich auf der Klarsichtfolie und verstich ihn bis ein hauchdünner Film entstand. Dann wartete ich bis die Komponenten trockneten. Die ersten Häutchen zerrissen beim Abziehen von der Klarsichtfolie, die hauchdünne Leimschicht klebte an manchen Stellen fest. Dieses Problem ließ sich etwas Trennspray aus der Kunststofftechnik lösen. Ich hatte Glück, denn wenige Häuser von meiner Unterkunft befand sich ein Werkzeugbau. Dort borgte ich mir eine Spraydose. Wahrscheinlich wäre gewöhnliches Talkumpuder aus dem Drogeriemarkt ebenso nützlich gewesen, um die zarte Folienform einzustauben. Vor mir lag eine identische Nachbildung des Fingerabdruckes wie ein abgezogenes Hautstück. Vorsichtig schnitt ich die mikroskopisch dünne Kunststoffhaut in Daumengröße. Zum Endergebnis war es nur mehr ein kleiner Schritt. Ich musste den gefälschten Abdruck auf meinen Daumen anbringen und befestigen. Das behielt ich mir für den morgigen Abend vor, der Abend an dem ich meinen Plan in die Tat umsetzen wollte. Um General Dubber abzulenken vereinbarte ich für den nächsten Tag Abendessen um 20 Uhr. Länger als zwei Minuten wird die ganze Sache nicht dauern, wenn es keine Komplikationen gibt. Bei einem Berufsschlossknacker und Profi, wie ich es einer bin, gibt es äußerst selten, um nicht zu sagen nie, unvorhergesehene Ereignisse. Meine Planung ist immer sehr genau und gewissenhaft.

Am nächsten Tag um 19 Uhr ging es los. Um ein Verrutschen zu verhindern tröpfelte ich einen winzigen Tropfen Hautkleber auf meinen Daumen auf. Der Plastikfilm legte sich wie eine zweite Haut um meinen Finger und sofort schützte ich die kostbare Fälschung mit einem sehr feinen Tuch gegen jede Berührung. Als Tatfahrzeug eignete sich ein Fahrrad, das unauffälligste Fahrzeug, niemand beachtet einen Radfahrer. Dubber ist garantiert ein pünktlicher Mann, er ist Offizier. Er betritt zu 100 Prozent das Restaurant um 19.55, da fährt die Eisenbahn drüber. Fünf Minuten vor der Zeit ist des Soldaten Pünktlichkeit! Um 19.40 Uhr fuhr ich los zu Dubbers Villa und kam dort gegen 19.50 Uhr an, drei Minuten zu früh. Die Fahrt war schwierig aufgrund des eingepackten Daumens. Der Grund für mein penibles Planungsverhalten ist schnell erklärt, denn ein im Restaurant auf mich wartender Dubber, konnte unmöglich zu Hause sein. Die Zeit von Dubbers Haus zum Treffpunkt hatte ich ausgetestet, es dauerte 7 Minuten. Die drei Minuten Überschuss vergingen schnell, ich fuhr einfach einmal um den Block. Das Fahrrad lehnte ich an den Zaun und entfernte das Seidentuch vom Daumen. Dann kam der entscheidende Moment. Ich schritt auf das Fingerprint Schloss zu und presste meinen Finger mit den getürkten Fingerabdruck auf den hochempfindlichen Sensor. Die Elektronik schaltete sich augenblicklich ein und der Scanner durchleuchtete meinen Daumen.

**Die Maschine erkannte Dubbers lebenden Fingerabdruck!**

Während sich die schwere Spezialeinheitstüre wie erwartet öffnete und ich in das gesicherte Haus huschte, gingen mir allerlei Gedanken durch den Kopf, welchen Unfug man mit einem gefälschten Fingerabdruck anstellen kann. Der Weg führte mich zum Tisch mit dem Geld, welches ich mir schnappte und in der Jackentasche verstaute. Sofort danach verließ ich das Haus und saß um 19.54 wieder auf dem Fahrrad. 20.01 erreichte ich den Treffpunkt, wo der US-General bereits etwas ungeduldig auf mich wartete, aufgrund einer einminütigen Verspätung. Der Abend verging schnell mit Smalltalk, bis wir beschlossen den Weg nach Hause anzutreten. „*Herr General, Sie sind mein Gast heute Abend*“, sagte ich zu Dubber und bat um die Rechnung. Der Kellner brachte diese und ich griff in meine Jackentasche und zückte das riesige Geldbündel. Der General verlor sichtbar seine eiserne Fassung, verschluckte sich lautstark und der Schweiß lief plötzlich in Strömen von seiner Stirn. Fast hätte er einen Schreikrampf bekommen, wäre er nicht über alle Maßen überrascht und sprachlos gewesen. Seine Reaktion war ein ziemlich untypisches Verhalten für einen Führungsoffizier. So machte sich das ganze Restaurant Sorgen über sein Herz. „*Wie, ähhhh, Wie, Ähh und vor allem Wann haben Sie das getan, Herr Schlossermeister*“, stammelte der verdutzte, kreidebleiche Mann. „*Nie sollst du mich befragen, man nennt man mich nicht ohne Grund den Wunderschlosser*“. Nächsten Tag brach ich meine Zelte ab und fuhr zurück nach Hause. In der Haut der Securityfirmen wollte und will ich nicht stecken, denn mir kam vor das Brüllen des Generals bis Wien gehört zu haben. Einige Wochen später bekam ich Post aus Amerika mit Eintrittskarten ins Disneyland, der Ehrenmann hielt sein Versprechen.